

„Wer's glaubt, wird selig ...“ Die Kunst des Lebens nach Jesus von Nazareth

Predigtreihe 2009 in der Friedenskirche KA-Durlach

Jesus und das Leid

Jahrelang habe ich ziemlich unbeschwert und glücklich gelebt. Ich hatte das Gefühl, ein „Liebling der Götter“ zu sein. Außer Liebeskummer und Zahnschmerzen in der Jugend gab es so etwas wie Leid nicht in meinem Leben. Fremdes Leid, ja das habe ich gesehen. Und vielleicht konnte ich mich darum diesem Leid auch öffnen, weil es mir selber so gut ging. Aber wie sich das Leiden wirklich anfühlt und was es mit einem macht, das blieb mir doch weitgehend fremd.

Und dann hat es mich doch erwischt, mit einem Mal, völlig überraschend für mich, in einem Lebensbereich, wo ich es nie erwartet hätte. Ein Schlag, der einem den Boden unter den Füßen wegriißt, ein Stich ins Herz, der einen zusammenbrechen lässt, eine Erschütterung, die die ganze Lebenswelt zum Einstürzen bringt. In übermächtiger Weise drang das Leid in mein Leben und in das Leben unserer Familie. Wenn von der eigenen Ehe nur ein Scherbenhaufen übrig bleibt, wenn der liebste Mensch einen verlässt, weil sie nicht mehr anders kann, um selber leben zu können, wenn die Kinder entsetzt und verzweifelt vor einem stehen, weil das für sie Sicherste im Leben – die Familie – auseinander bricht, dann ist das Leid nicht länger nur blasse Theorie, sondern bittere Realität. Nun wusste ich, wie das Leid sich wirklich anfühlt: „Wenn Leib, Seele und Geist vom Schmerz vergiftet und in uns nur Klage klingt, schreien wir nach Sinn und Hoffnung, dass das Leben doch gelingt.“ Leid, das einem ein anderer antut. Aber auch Leid, das man selber mit verursacht hat. Der Tiefpunkt meines Leidens war dort, wo ich - nur noch ein Bündel aus Tränen und Verzweiflung - an mir selber litt. Der tiefe Schmerz, als ich erkennen musste: Du bist nicht der tolle, perfekte Typ, für den du dich immer gehalten hast. Deine eigenen Fehler und Unvollkommenheiten sind mit verantwortlich für dieses Elend. Und es gibt ein Zu-spät, du kannst den Tod der Beziehung nicht mehr rückgängig machen. „Aber Gott, du kannst doch Wunder tun! Du kannst doch Beziehungen heilen!“ – Und Gott greift nicht ein, Gott schweigt, das Wunder bleibt aus ...

Wie sich das Leiden anfühlt, habe ich erfahren, als mich die Nachricht vom Tod meines Vaters am Telefon erreichte. Wenn du nichts ahnend vergnügt den Hörer abhebst und die entsetzliche Mitteilung erhältst, der Vater ist vor wenigen Minuten auf der Autobahnraststätte tot umgefallen.

Wie sich das Leiden anfühlt, habe ich erfahren, als ich in langen Gesprächen mit einem Seelsorger die verdrängten Schattenseiten meines Lebens entdeckt habe. Denn in der Tiefe gab es auch bei mir von Kindheit an schmerzhaft, leidvolle Erfahrungen. Auch in mir steckt ein Grundschmerz, der sich aus vielfältigen Erlebnissen von Verletzungen, Einschränkungen und Scheitern zusammensetzt.

Auch wenn es mir heute – Gott sei Dank! – wieder gut geht und ich sehr glücklich sein darf, ist mein Reden über das Leid nicht mehr wie das Reden eines Blinden von der Farbe. Ich weiß, was Leiden heißt, und wenn ich darüber rede, spüre ich ganz schnell wieder, wie es sich in meinen Gliedern anfühlt.

Was meinen wir, wenn wir von Leid, von Leiden sprechen? Eine Definition beschreibt Leid als ein quälendes subjektives Empfinden bei der Erfahrung, dass wir im Leben körperlich oder seelisch negativen Dingen ausgeliefert sind. Leid hat damit zu tun,

dass wir eingeschränkt sind in unseren Lebenserwartungen oder an unseren Zielvorstellungen scheitern. Leid wird als psychischer oder physischer Schmerz erlebt, als großer Kummer und schwer zu tragendes Missgeschick oder Unglück. Das Gegenteil von Leid wäre Freude und Glück.

Das Leid gehört als Grundbefindlichkeit untrennbar zu unserem endlichen und verletzbaren Sein dazu. Leid hat von Anfang an eine soziale, psychische, geistige und körperliche Dimension. Jede Leidensgeschichte zeigt die Verknüpfung von Vereinsamung und Schmerzen, Seelenangst und Zweifeln. Exemplarisch illustriert dies die Vertreibung aus dem Paradies: Gott sagt Adam und Eva, dass sie von nun an unter Gewissenskonflikten leiden werden, wissend um gut und böse (geistige Dimension). Sie werden von Mühen und Schmerzen geplagt (körperliche Dimension). Sie müssen ihr endliches Leben in einer von Verlangen und Herrschaft geprägten Beziehung einrichten (psychische Dimension). Und Gott jagt sie fort (soziale Dimension). So zerstört die Entfremdung des Menschen von Gott das bisher heilvolle Zusammensein von Schöpfer und Schöpfung. Leiden betrifft die Menschheit als Ganze, ja die gesamte Schöpfung ist davon geprägt.

Es ist interessant, dass das deutsche Wort „Leiden“ vom althochdeutschen „lidan“ stammt, was so viel bedeutet wie „in die Fremde ziehen; über das weite Meer fahren“. „Elend“ und „Unglück“ heißt: „außer Landes sein“. Der leidende Mensch hat den Eindruck: Das ist nicht die Welt, für die ich eigentlich geschaffen bin. Ich sehne mich nach einer Heimat, wo ich glücklich sein kann. Hier auf dem stürmischen Meer gehe ich zugrunde.

Es gibt kein Leben ohne Leid. Wir brauchen es nicht zu suchen, es ist uns nahe. Wir können es verdrängen oder davor davonlaufen, aber es wird uns einholen. Wir können dagegen ankämpfen oder es überwältigen, aber es wird immer wiederkommen.

Angesichts von Leiderfahrungen fragen die Menschen verzweifelt nach dem „Warum?“ Was soll das Ganze? Gibt es einen Sinn? Und wir fragen uns: Wie kann ich mit dem Leid umgehen? Mit meinem eigenen Leid und mit dem Leiden anderer Menschen.

Auch die Menschen der Bibel sind dem Leiden ausgesetzt und erfahren vielfältiges Leid in ihrem Leben und in ihrer Welt. Die Frage nach dem Warum, die Klagen und Zweifel finden in der Bibel ein klares Gegenüber. Die Menschen der Bibel ringen mit Gott in ihrem Leiden. Sie gehen nicht auf Distanz zu Gott – wie wir Heutigen das oft tun –, sondern bleiben dennoch an ihm dran und liegen ihm in den Ohren. Das Leid gehört zum Leben und darum auch zum Glauben, und es steht auch in irgendeiner Beziehung zu Gott.

Wir finden in der Bibel vielfältige Erklärungsversuche über die Herkunft und den Sinn von Leid. Und wir finden eine Reihe von Möglichkeiten, wie Menschen mit dem Leid umgehen und wie sie das Leid bewältigen.

Ich möchte mich heute beschränken auf Jesus und seine Erfahrung und seinen Umgang mit dem Leid. Dabei können wir zum einen etwas lernen und uns abgucken, wie wir als Menschen mit dem Leid umgehen können, zum anderen werden wir aber an Jesus auch entdecken können, wie Gott selber sich zum Leid stellt. Denn Jesus zeigt uns ja beides: wie wahres Menschsein aussieht und wie Gott ist.

Die Evangelien erzählen uns, wie Jesus mit dem Leiden anderer Menschen umgegangen ist. Das ist kaum verwunderlich, gilt er doch als Heiland und Retter. Die

Evangelien erzählen aber auch, wie Jesus innerlich und äußerlich selber gelitten hat, und das ist nicht selbstverständlich. Schließlich gab es schon immer die Tendenz, Jesus aus dem Allzumenschlichen herauszuhalten, ihn als abgehobenen Gottessohn zu zeigen, der über dem irdischen Leiden steht.

Eine Schlüsselszene für das Leiden Jesu ist das Geschehen im Garten Gethsemane (vgl. *Markus 14, 32-42*). Hier begegnen wir einem typischen leidenden Menschen. Jesus leidet. Er wird von Entsetzen und Angst gepackt. Er fühlt sich ausgeliefert an die tödliche Bedrohung seines Lebens. Tief betrübt, todtraurig schleppt er sich dahin. Er sucht die Nähe seiner engsten Freunde. Er braucht Beistand und Trost. Aber seine Jünger lassen ihn im Stich. Er steht allein da im Ringen mit dem Leid. Jesus wendet sich an Gott. Er ruft nach Verschonung vor dem Leid, nach Abwendung von dem Leid, nach Erlösung. Er liegt Gott in den Ohren mit seiner Klage – immer wieder. (Im Lukasevangelium wird das Ringen Jesu so drastisch geschildert, dass ihm der Schweiß wie Blut vom Leib tropft.) Jesus der leidende Mensch.

Im weiteren Verlauf der Passionsgeschichte (d.h. ja Leidensgeschichte) muss Jesus unsagbare Gewalt, Verspottung und Verachtung erleiden. Am Ende steht eine der grausamsten Folter- und Todesstrafen, die Menschen sich ausgedacht haben: die Kreuzigung. Jesus der Schmerzensmann.

In seiner äußersten Verzweiflung ist auch für Jesus selber seine Situation, sein Leiden nur ein einziges großes Fragezeichen: „Mein Gott, mein Gott, warum???“ Er ist allein, von allen guten Geistern verlassen, von Gott verlassen, und er kann nur noch sein Elend hinausschreien. Jesus der verzweifelnde Leidende.

Die Szene im Garten Gethsemane zeigt allerdings auch noch etwas anderes. Sie schildert uns auch den Versuch Jesu mit seinem Leiden umzugehen.

Jesus sucht sich Beistand und Trost bei seinen Freunden. Er will nicht allein sein mit seiner Not. Jesus wendet sich an Gott, er klagt und bittet. Jesus versucht, Gottes Weg anzunehmen. Jesus läuft nicht vor dem Leid davon, sondern stellt sich dem Leid und versucht ihm standzuhalten.

Jesus weiß: Nur wenn ich nicht vor dem Leid davonlaufe, sondern mich dem Leid stelle, kann ich es auch überwinden. Darum hat sich Jesus den leidenden Menschen zugewandt. Auch damals hat man versucht, das Leid zu verdrängen, hat man leidende Menschen abgeschoben. Jesus aber hat einen Blick für das Leid und Elend der Menschen. Er will ihnen beistehen. Immer wieder werden Geschichten davon erzählt, wie Jesus von tiefem Mit-Leid gepackt wird. Das griechische Wort, das die Evangelien verwenden – Luther übersetzt es mit „es jammert ihn“; die Einheitsübersetzung schreibt „er hat Mitleid“ – ist sehr plastisch und meint so viel wie: „es zerreißt ihm das Herz; es geht ihm an die Nieren; es dreht sich ihm der Magen um; es geht ihm durch Mark und Bein“. Ja, Jesus leidet wirklich mit. Aus diesem Mit-Leiden entsteht die Nähe zu den Leidenden. Und durch diese Zuwendung eröffnet sich der Weg zur Bewältigung und Überwindung des Leids. Jesus und die Bibel sind nicht so sehr an der Frage interessiert, wo das Leiden herkommt. Die Warum-Frage bleibt letztlich unbeantwortet. Jesus und die Bibel wollen Wege aufzeigen, wie das Leid bewältigt und überwunden werden kann.

Jesus und das Leid, das bedeutet zugleich auch Gott und das Leid. Wenn Gott wirklich in Jesus gegenwärtig ist, dann steht Gott selber nicht außerhalb von Leid und Elend. Der leidende Jesus zeigt uns den leidenden Gott. Der mit-leidende Jesus

zeigt uns den mit-leidenden Gott. Der tröstende und heilende Jesus zeigt uns den tröstenden und heilenden Gott.

Dietrich Bonhoeffer schreibt in einem Brief aus dem Gefängnis am 16. Juli 1944: *„Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns. Christus hilft uns nicht kraft seiner Allmacht, sondern kraft seiner Schwachheit, seines Leidens! Hier liegt der entscheidende Unterschied zu allen Religionen. Die Religiösität des Menschen weist ihn in seiner Not an die Macht Gottes in der Welt. Die Bibel weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes; nur der leidende Gott kann helfen.“* Und in einem Brief an seine Schwester schreibt Bonhoeffer: *„Es ist gut, früh genug zu lernen, dass Leiden und Gott kein Gegensatz sind, sondern eher eine notwendige Einheit; für mich ist die Idee, dass Gott selber leidet, immer das weit überzeugendste Stück christlicher Lehre gewesen.“*

Diese Predigtreihe trägt den Titel „Die Kunst des Lebens“. Wenn das Leid unausweichlich zu unserem Leben dazugehört, bleibt die Frage, wie wir mit dem Leid umgehen können – als Betroffene und als Menschen, die anderen Leidenden begegnen. Vier Schritte scheinen mir – auch von Jesus her – dafür hilfreich zu sein.

1. Unbeantwortete Fragen aushalten

Warum ist soviel Dunkel und Verwirrung in unserem Leben, warum das Böse und das Leiden der Unschuldigen? Warum lässt der gute Gott uns leiden? Die Antwort lässt sich nicht mit Studieren und Nachdenken finden. Nur die Erfahrung selbst mag uns eine Ahnung von diesem abgründigen Rätsel und Geheimnis geben. Das erste ist deshalb: Schweigen und mit den Leidenden aushalten. Das fällt uns gerade als Außenstehenden, die helfen wollen, oft schwer.

2. Das Leid zur Sprache bringen

Für den Leidenden wird es wichtig, das Leid zur Sprache zu bringen: vor Gott in Klage und Anklage, vor den Mitmenschen und vor sich selbst. Und für den Begleiter ist es wichtig, die Sympathie, also das Mit-Leiden, ebenfalls zur Sprache zu bringen: im Teilen der Tränen, der Klage, der Angst und des Dunkels, im Zulassen und Äußern der Gefühle, des Kummers, der Ärger und der Wut, im Teilen der Hoffnung gegen alle Hoffnung.

3. Das Leid nicht umgehen

Das Leiden ist heute in eine Tabuzone geraten. „Gut drauf zu sein“ ist zum Dogma geworden. Wir sind verdammt zum Glück, und da kann Leiden nur als bedrohliches Übel gesehen werden, welches es mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu bekämpfen und auszumerzen gilt. Der Mensch muss vom Leid befreit werden und sei es, dass mit dem Leiden auch der Leidende selbst beseitigt wird.

Demgegenüber muss man vielleicht auch einmal betonen: Es gibt ein Recht des leidenden Menschen auf sein Leid. Leid raubt dem Menschen nicht seine Würde, es ist Ausdruck seines Menschseins.

Wir sollten wieder lernen, uns eigenem Leiden und fremdem Leiden zu stellen und ihm stand zu halten.

4. Widerstand und Ergebung (so lautet auch der Titel der gesammelten Briefe Bonhoeffers aus dem Gefängnis)

Umgang mit dem Leid verlangt Widerstand und Ergebung. Widerstand meint: Ja sagen zu den Möglichkeiten das Leid zu mindern. Als Christen sind wir gehalten,

nicht nur über das Leid und seine Ursachen und seinen Sinn nachzudenken, sondern vor allem: das Leid zu lindern und zu überwinden. Wir leisten Widerstand gegen das Leid und was Leiden der Menschen verursacht ohne die Illusion, alles machen zu können; im Geiste der christlichen Hoffnung aber leben, arbeiten und leiden wir ohne Resignation in Solidarität mit den Leidenden.

Ergebung meint: die Kreatürlichkeit und Endlichkeit anzunehmen und im Geiste Jesu Leid, das über uns kommt, in Ergebung anzunehmen, in seine Annahme hinein zu wachsen. Durch die Annahme des unüberwindlichen Leidens kann (aber muss nicht!!) der Glaube reiner und reifer werden, kann die Hoffnung wachsen auf die Zeit, in der Gott abwischen wird die Tränen und das Leiden ein Ende hat.

Ich habe zu Beginn von meiner eigenen Leidensgeschichte erzählt. Ich weiß nicht, in welcher Leidenssituation du persönlich gerade stehst – durch eigenes Leid oder als Mit-Leidender. Aber mach es wie Jesus. Such dir Menschen, zu denen du sagen kannst: „Bleib hier und wache mit mir.“ Schrei dein Elend Gott entgegen. Bring es zur Sprache, du hast ein Recht darauf. Bitte um Kraft, dem Leid standhalten zu können, es zuzulassen. Versuche herauszufinden, wo du dem Leid widerstehen und Wege aus dem Leid herausfinden kannst oder wo du das Leid annehmen und tragen und so bewältigen kannst.

Der leidende und mit-leidende Gott begleitet dich auf deinem Weg, und er schickt immer wieder seinen hilfreichen Beistand und Tröster, den Heiligen Geist – niemand anderes als Jesus selber, der sich mit dem Leid auskennt und dich im Leiden und Mit-Leiden nicht allein lässt.